

Kamener Zeitung

Vollstrecker für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
20 000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 6500 Mk., durch die Post laut Zeitungspreiskarte. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: S. Schubert, Kamen.

Nr. 135

Mittwoch, den 13. Juni 1923

51. Jahrgang.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 13. Juni. (Verschiedenes.) Die Armenunterstützungen sind vielfach ganz unzulänglich. Das Verhältnis zwischen den Unterstützungsbedürftigen und der Teuerung ist vielfach so erheblich geworden, daß die niedrigen Unterstützungen geeignet sind, die Armenpflege der Gemeinden jeglichen Ansehens zu berauben und die Empfänger zu erbittern. Der Minister für Volkswohlfahrt hat deshalb in einer Verfügung erklärt, er halte höhere Unterstützungen für angebracht. Es wäre mit allen Mitteln zu versuchen, höhere Summen für die Armenpflege aufzubringen, wenn es zwar kaum möglich sein werde, die Höhe an die Teuerung völlig anzugleichen.

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Dienstag = 84 039—84 461, das englische Pfund = 384 037—385 963, der holländische Gulden = 32 718—32 882, der Schweizerische Frank = 1 5132—15 198 Mark.

Ein Auslandspaß für Reichsdeutsche muß jetzt mit 3500 Mark bezahlt werden. Eine Verlängerung des Passes erfordert eine Ausgabe von 2800 Mark. Der Inlandspaß für Reichsdeutsche kostet 2300 Mark, ein Personalausweis für Ausländer und Staatenlose ist von 12 Mark auf 10 300 Mark gestiegen. Sichtvermerke für einmalige Ausreise sind mit 10 000 Mark, zur Aus- und Wiedereinfahrt mit 20 000 Mark, Dauerfahrvermerke im ersten Monat mit 10 000 Mark zu bezahlen. Sichtvermerke kommen nur für Ausländer in Frage.

Vom Saatensland.

Nach dem amtlichen Bericht für Anfang Juni hat sich der Monat Mai für die meisten Fruchtarten durch die reichlichen Niederschläge als recht förderlich erwiesen, jedoch ist jetzt Sonnenschein für alle Früchte dringend notwendig. Galmfrüchte, Futterpflanzen und Wiesen haben sich alle günstig entwickelt. Von der Winterung stehen Roggen und Gerste bereits in Reife. Nach hat die Witterung schon beendet, die wenig günstig verlaufen ist. Bei der Sommerung zeigt sich vielfach gelbliche Färbung der Galmfrüchte und der Drachentum tritt sehr verbreitet, besonders in den Hafer- und Gerstefeldern, auf. Von den Futterpflanzen und Wiesen vermischt man sich im Gegensatz zu den letzten Jahren einen guten ersten Schnitt. Ebenso sind die Wiesen in bester Beschaffenheit. Im Gegensatz zu den Galmfrüchten verlief die Entwicklung der Kartoffeln und Rüben bisher recht zögernd; sie ist im ganzen noch ziemlich rückständig. Die Durchschnittsnoten zeigen gegenüber dem Vormonat fast durchweg Verbesserungen: Winterweizen 2,5 (2,7), Sommerweizen 2,7, Winterroggen 2,6 (2,4), Wintergerste 2,6 (2,3), Sommergerste 2,3, Wintererbsen 2,7 (2,8), Sommererbsen 2,6, Gemenge aus vorderechten Wintergetreidearten 2,7 (2,9), Hafer 2,7, Erbsen (Futterpflanzen) 2,8, Klee 2,8, Raps 2,7, Rüben 2,8, Kartoffeln 3,0, Zuckerrüben 2,9, Futterrüben 3,1, Wintererbsen und Wiesen 2,7 (2,8), Klee 2,5 (2,8), Luzerne 2,6 (2,6), Wiesenschwefel 2,5 (2,8).

(Ein Straßenräuber gefaßt.) Der erst 19 Jahre alte Arbeiter H. Abat aus Kurl geblüht überfiel Dienstag morgen gegen 7 Uhr auf der Poststraße den Schreinerlehrling Franz Schlieper aus Verhe, als dieser sich auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte bei dem Schreinermeister Meißel, Schiffsstraße wohnend, befand. A. gab dem Verhe einen Schlag vor dem Kopf, nahm ihm das Rad ab und verjagte damit, die Herren Julius Platte und Wilhelm John hörten die Hilferufe und nahmen auf ihren Mätern die Verfolgung des Wegräubers auf. In wilder Jagd ging es die Abteuerstraße aus bis zum Wald Deine, A. überbrachte sich zur Seerenerstraße, über Winkelförsters Wohnung zu den Zinkhöfen. Hier wurde der Räuber gefaßt und von den Verfolgern zur Polizeiwache gebracht. Aus den Papieren, die der Täter bei sich führte, ist zu ersehen, daß er mit der französischen Besatzung in Verbindung stand.

(Ein netter Obmann.) In der Nacht zum Montag sagte die Kriminalpolizei den Arbeiter H. Borgmann aus Dortmund, den Obmann der Seefahrer, dabei ab, als er mit einem großen Schlepper das Haus der Witwe Schenkel, Kamenstraße verlassen wollte. Der Schlepper war mit Zigarren und Zigaretten gefüllt, die B. dem Besande seiner Logiswirtin, der Witwe Schenkel entnommen hatte, um damit zu verschwinden. Im Schlafzimmer des B. fand man weitere größere Posten Schokolade, Zigarren und Zigaretten, die der ungetreue Kostgänger sich bereits zurechtgelegt hatte. Und auch der nettere Mann macht sich an ein Führer der ein solcher Beschäftigter sein zu können. Er war es auch, der in den kritischen Tagen des Verfalls eine Versammlung der Seefahrer veranstaltete und dort das große Wort führte. Das Rauchen ist während der Theaterveranstaltungen verboten. Dazu gehören

auch die Kino-Vorführungen. Trotz ständiger Hinweise wollen einzelne Theaterbesucher ihr Quälchen nicht missen. Die Polizei aber wird jetzt unumgänglich gegen die Übeltäter vorgehen und diese wegen Übertretung mit einer Geldstrafe belegen.

Das Betteln nimmt ständig zu, besonders auf dem Lande können sich die Bewohner nicht der Landstreicherei erwehren. Meistenteils handelt es sich um Arbeitslose. In den letzten Tagen wurden mehrere Verhaftungen solcher vorgenommen.

Dortmund, 12. Juni. (Die sechs Erschossenen.) Wie an anderer Stelle mitgeteilt, sind als Folge des verhängten Belagerungszustandes in der Sonntag-Nacht sechs Zivilpersonen erschossen worden. Ueber die Einzelheiten der Vorgänge ist noch nichts näheres bekannt. Von vier Erschossenen sind bisher die Namen festgestellt, und zwar: 1. Studentrat Gutschant, 2. Dr. med. Schöne (auf dem Dienstwege zum Lufthospital erschossen), 3. Elektriker Heinrich Strathmann, 4. der 19jährige kaufmännische Angehörte Buschhoff. Die Personalien der beiden anderen Toten sind noch nicht ermittelt.

Der Kampf um die Fleischhallen.

Dortmund, 12. Juni. Seit Jahren haben sich eine Reihe von zutüftelnden Stellen über die Zustände beim Fleischverkauf auf den offenen Märkten in der Stadt Dortmund mißbilligend ausgesprochen. Der Regierungspräsident in Münster, die städtische Schlachthofverwaltung, das städtische Medizinalamt sind übereinstimmend der Ansicht, daß die bisherigen Zustände unhygienisch und unappetitlich seien und daß dafür gesorgt werden müsse, den Fleischverkauf in geschlossene Hallen zu verlegen. Die jetzt in Benutzung genommenen Hallen auf dem Plage der früheren Ölbrennerei wurden als geeignet bezeichnet. Die ganze Inneneinrichtung ist in ständigem Einvernehmen mit der Vertretung der Metzger ausgeführt worden. Nach der jetzt erfolgten Inbetriebnahme der Fleischhallen weicht sich ein Teil der Metzger, die Hallen zu benutzen, da eine Anzahl von Mißständen zutage trat. Einen Teil der Übelstände hat die Verwaltung bereits beseitigt, für die Beseitigung weiterer wird in den nächsten Tagen Sorge getragen. So wird die Beleuchtung verbessert und die Belüftung geregelt. Es wird ferner von den Metzgern behauptet, daß das Standgeld zu hoch sei, daß dadurch die Ware verteuert würde. Die Standmiete, die entsprechend dem eigigen Angebot der Vertretung der Metzger festgesetzt ist, entspricht in der günstigsten Halle im Erdgeschoß dem Durchschnittspreis von 1 Pfund Fleisch am Mittwoch des vorhergegangenen Monats und ist in den anderen Hallen entsprechend niedriger. Die Standmiete war im Frieden auf dem offenen Markt höher als der Durchschnittspreis für 1 Pfund Fleisch betrug, wozu dann noch die Kosten für die Aufstellung des beweglichen Standes hinzukamen. Ebenso beträgt die für den Monat Mai d. J. errechnete Standmiete in den Fleischhallen durchschnittlich nicht mehr, als im Monat Mai für Standmiete auf dem offenen Markt und Umkleitung und Aufstellung der Stände gezahlt wurde. Eine Standmiete von 6—8000 Mark bei einem täglichen Umsatz von 2—3 Millionen, wie von einigen beschwerdeführenden Metzgern selbst angegeben wurde, kann nicht als wesentliche Verteuern des Fleisches bezeichnet werden. Ueberdies erscheint ferner die Hervorhebung der Entfernung der Fleischhallen vom Hansplatz. Die weiteren Gründe, die gegen die Zweckmäßigkeit der neuen Einrichtung ins Treffen geführt werden, zu große Entfernung der Hallen aus der Stadtmitte und Verkehrsstörungen in den neuen Räumen, sind nicht stichhaltig. Der Hauptgrund der Abneigung ist wohl der, daß manche Metzger in den ersten Markttagen nicht die erwarteten Geschäfte gemacht haben, weil infolge der allgemeinen Teuerung und der geringen Entlohnung in den Monaten April und Mai und infolge des unmittelbar vorhergegangenen Streiks die Kaufkraft der Bevölkerung ungeheuer geschwächt war. Auch in den Stadtgeschäften wird allgemein über schlechten Geschäftsgang geklagt. Die Wirtschaftskommission hat beschlossen, an der Einrichtung der Fleischhallen festzuhalten, um der Bevölkerung dauernd die Gewähr eines einwandfreien Fleischkaufs zu sichern. (Die Westfälische.)

Gelsenkirchen, 11. Juni. In der Stadtverordnetenversammlung erklärte Oberbürgermeister von Wedelschütz, daß der durch die kommunistischen Unruhen am 23. Mai in der Stadt angerichtete Schaden viele Millionen betrage. Zur Ermittlung der Aufwände habe der Umstand beigetragen, daß nach Aussage vieler deutscher Jungen französische Truppen an mehreren Stellen gegen die Ordnungsmannschaften vorgegangen seien u. einige auch verwundet hätten. Sehr bedauerlich ist auch die Tatsache, daß ein sehr großer Teil der Mitglieder des bisherigen Hilfspolizeibienstes es nach den Unruhen nicht wagen dürfte, zu den alten Arbeitsstätten zurückzukehren. Viele seien sogar genötigt, der Stadt fern zu bleiben, weil sie von verbrecherischen Elementen auf das schwerste bedroht würden.

Haarsträubende Mäuerereien bei Krupp.

Essen, 12. Juni. Haarsträubende Vorfälle, die ein entsetzliches Bild zerrütteter Moral bilden, sind es, die sich hinter dem Segerothviertel am Essener-Kanal abspielen, wo sich die ausgedehnten Kruppischen Neuanlagen mit dem Martinwerk 7 in der Nähe befinden. Auf diesem Gelände lagern Eisenvorräte, zerschnittene Panzerplatten und andere Materialien in ungeheurer Menge und von sehr großem Wert. Vor längerer Zeit haben die Verfassungstruppen den Essener-Kanal abgesperrt, so daß die Kruppische Anlage ohne Schutz und Bewachung ist. Dieser Mangel hat das Diebstahl- und Raubgesindel ermutigt, in Scharen über das Kruppische Eigentum herzufallen und es mit Karren und Fuhrwerken abzuführen. Zu Hunderten tummeln sich täglich die Räuberbanden auf den Anlagen und laden das Material auf. Um sich gegebenenfalls zur Wehr setzen zu können, wenn sie in ihrem skandalösen Treiben gehindert werden sollten, haben sie sich mit Vereidigungsgesellschaften aller Art ausgerüstet. Auch weibliche Personen sind unter den Diebstahlbanden ständig in erheblicher Anzahl anzutreffen. Am Dienstag waren die Anlagen von etwa 3—5 bis 4000 Dieben überfüllt, die Fuhrwerke mit sich führten. Mehrfach haben in der jüngsten Zeit Aufsichtsbeamte gewagt, gegen das Räubergesindel vorzugehen, aber sie konnten nichts ausrichten. Die Diebe setzten sich zur Wehr und drangen mit Eisenstangen, Spießhaken, Sämmern und anderen Vereidigungsgegenständen auf die Beamten ein, so daß diese gezwungen waren, ihre Leben in Sicherheit zu bringen. In einem Falle gelang es den Beamten, ein mit 45 Zentnern zerschnittener Panzerplatten beladenes Lastauto außerhalb der Anlage, als es nach Vortrop abfuhr und dort zu Geld gemacht werden sollte, dem Diebstahl nach heftiger Gegenwehr abzuholen und in Sicherheit zu bringen. Die Ladung hatte einen Wert von mehreren Millionen Mark.

Nach dem Verbleib der auf den Kruppischen Neuanlagen am Essenerkanal planmäßig geräuberten zerschnittenen Panzerplatten und anderen Materialien, die von den Diebstahlbanden in Fuhrwerken und Lastautos fortgeschafft werden, werden zurzeit eifrige Nachforschungen angestellt. Wie ermittelt wurde, sind die gestohlenen Materialien zum großen Teil an Althändler nach auswärts geschafft worden. Bei einer in Vortrop abgehaltenen Durchsuchung der Althändler-Lager ist bereits eine wertvolle Entdeckung gemacht worden. Die Polizeibeamten fanden auf dem Lager eines Großhändlers etwa 90 Zentner zerschnittene Panzerplatten und andere Materialien vor, die aus den Raubzügen der Diebstahlbanden herührten. Das aufgestockte Diebstahlgut, das einen Wert von 100 Millionen Mark darstellt, wurde beschlagnahmt.

Oberhausen, 9. Juni. (Der Tod am goldenen Hochzeitstag.) Am Tage seiner goldenen Hochzeit erlitt im Kreise seiner zur Feier versammelten Kinder und Enkel der Ehegatte A. D. Bock Bräuer einen Schlaganfall, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Lübeck, 12. Juni. (So muß es sein.) Bekanntlich hatte das hiesige Zentrumorgan „Lübecker Tageblatt“ eine Zeitung nicht erscheinen können, weil seine Vertriebsräume von den Franzosen beschlagnahmt wurden. Die sozialdemokratische „Volkzeitung“ hat das Wiedererscheinen des Zentrumblattes aber dadurch ermöglicht, daß es denselben ihre Maschinen zum Druck zur Verfügung stellt.

Mülheim, 12. Juni. Die Leiche der 15jähr. Tochter eines hiesigen Arbeiters wurde in der Nacht nach der Beerdigung von unbekannten Tätern wieder ausgegraben, aus dem Sarge geholt und des Leinwand Totenhemdes beraubt. Am anderen Tage fand man die unbekleidete Leiche auf dem Sarge liegend. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Köln, 12. Juni. (Ein Geheimbund von Taschendieben.) Ein Mitglied eines Geheimbundes polnischer Taschendiebe wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Pole hatte in einem Korridor eines D-Zuges Wagen-Köln bei einem künstlich von mehreren Komplizen hervorgerufenen Gedränge einem Engländer die Brieftasche mit erheblichem Geldbetrage entwendet, diese aber

sofort einem seiner Genossen weitergegeben, so daß der Täter gefaßt, das Geld aber nicht mehr herbeigeschafft werden konnte. Erwähnung verdient hierbei die Aussage des Engländer, der die Vermutung ausspricht, daß der Angestellte einer Geheimorganisation polnischer Taschendiebe angehört, die von Berlin aus in Trupps ausgesandt würden.

Koblenz, 9. Juni. (Blutige Demonstrationen.) Hier hielten die Erwerbslosen, Notstandsarbeiter und Kommunisten eine Versammlung in der Sporthalle auf dem Clemensplatz ab. Auswärtige Elemente aus Sachsen, dem Ruhrgebiet und Ostpreußen waren in der Versammlung in kommunistischem Sinne zu beeinflussen. Schließlich wurde von der Versammlung ein Beschuß angenommen, wonach das Gefängnis gestürmt und die Polizei abgefeuert werden sollte. In Ausführung dieses Beschlusses zog die Menge gegen Abend vom Clemensplatz nach dem Gefängnis. Sie wurde jedoch von der Polizei mit blauer Waffe abgefeuert. Es gelang, die Ordnung vollkommen wieder herzustellen. Auf Seiten der Polizei wurde ein Beamter verwundet, auf Seiten der Demonstranten zählte man 20 Verletzte. Es sind mehrere Verhaftungen von der Polizei vorgenommen worden.

Frankfurt, 12. Juni. Die Ueberführung der Leiche Schlagers nach seiner Heimat Schönauf in Westfalen in Baden gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung und zu einem Geländes der verschiedensten Vereine und Korporationen, den Brüdern im befestigten Gebiet der Treue zu halten. Auf zahlreichen Stationen, an denen der Schnellzug auf der Fahrt durch das Siegerland und Hessen nach Frankfurt hielt, fanden solche Kundgebungen statt. Ueberall wurden Blumen- und Kranzgebunden am Sarg niedergelegt; insbesondere war dies in den Universitätsstädten Marburg und Gießen der Fall. Aber auch in Frankfurt wo der Zug mit einer zweifelhafte Verpötung erst gegen 1 Uhr nachts eintraf, war auf dem Bahnhof eine große Trauerkundgebung. Die Studentenverbindungen waren in Wägen mit ihren Fahnen erschienen, ferner Jungmannschaften der vaterländischen Vereine und im übrigen viele Tausende Bürger der Stadt. Beim Einlaufen des Zuges spielte eine Kapelle den Choral Jesus meine Zuversicht. Darauf wurden Ansprachen gehalten und Kränze am Sarg, auf dem der Stahlhelm des Erschossenen lag, niedergelegt, während Freunde des Erschossenen am Sarg die Ehrenwache hielten. Als der Zug weiterfuhr, spielte die Musik „Ich hatt' einen Kameraden.“

Aus aller Welt.

— Eine verhängnisvolle Kriegserinnerung. Ein englischer Schullehrer sollte sich veranlassen, im Unterricht Versuche, die in der Schule mit Gas angestellt worden waren, zu Hause die Experimente fortzusetzen. Er nahm einen Angestellten wahr, in dem seine Eltern das Haus verlassen hatten und bemächtigte sich einer alten Gasmaske, die sein Vater aus dem Kriege mit zurückgebracht hatte. Er setzte sich die Maske auf und begab sich in die Küche, um dort mit dem Gas weitere Versuche anzustellen. Als seine Eltern zurückkehrten, fanden sie das Kind tot in der Küche vor und alle Wiederbelebungsbemühungen waren vergeblich. Der Gasbahn war weit geöffnet. Offenbar hatte der Junge sich dem Gasstrom ausgesetzt, ohne die Maske luftdicht handhaben zu können. Es ist nicht das erste und wird wohl auch nicht das letzte Mal sein, daß Kriegserinnerungen, die man für unschädlich hält, eine verhängnisvolle Folge haben.

— Ein neuer Dampfer. Der größte Hamburger Passagierdampfer, der 22 000 Brutto-Register-Tonnen große Dampfer „Albert Ballin“ der Hamburg-Amerika-Linie geht auf der Werft von Blohm u. Voß seiner Vollendung entgegen. Seine Ausmaße sind: Länge 191,20 Meter, Breite 22,19 Meter, Höhe 24,30 Meter und Tiefgang bei voller Ladung 9,95 Meter. Der „Albert Ballin“ ist ein Schwesterschiff des auf der gleichen Werft im Bau befindlichen Dampfers „Deutschland“. Die erste Klasse verfügt über 216 Betten, die zweite Klasse kann 340 und die dritte Klasse 966 Fahrgäste aufnehmen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Ausbuchtungen des mächtigen Rumpfes in der Gegend der Leucht- und Scherlundlinie, es sind die sogenannten formidablen Aufschwüngen nach dem System Dr. Förster, zum erstenmal kombiniert mit den frähschiffen Schlingentanks, die die Schlingerbewegung des Schiffes in erheblichem Maße dämpfen.

Anzeigen in dieser Zeitung
haben stets Erfolg.

Keine gemeinsame Antwort der Alliierten?

Der Brüsseler Berichterstatter des „Temps“ meldet, daß man seitens der belgischen Regierung nach den gestrigen Londoner Beschlüssen eine gemeinsame Antwort der Verbündeten für unwahrscheinlich halte und daß voraussichtlich, ähnlich wie bei der ersten Note, nur Frankreich und Belgien eine gemeinsame Antwort geben würden, in der sie Deutschland zur Aufgabe des passiven Widerstandes auffordern würden. Italien würde sich gegebenenfalls dieser Antwort anschließen. In gewissen politischen Kreisen Belgiens sei man der Ansicht, daß unbeschadet der klaren Haltung, die gegen Deutschland einzunehmen sei, die diplomatischen Verhandlungen fortgesetzt werden müßten.

Die englisch-französischen Gegensätze.

(W) Weiter zufolge verlautet, daß noch kein endgültiger Vorschlag von britischer Seite für eine interalliierte Konferenz erfolgt sei, aber daß es unter den gegenwärtigen Umständen nicht vollkommen überraschend sein würde, wenn ein solcher Vorschlag bald erfolge. Gut unterrichtete offizielle Kreise äußerten sich mit keinem Wort über den Fortschritt der britisch-französischen Erörterungen. Es verlautet jedoch von einer gewöhnlich gut unterrichteten Seite, daß Poincaré dafür eintrete, daß die Alliierten, einschließlich Großbritannien, unverzüglich eine Note an die deutsche Regierung richteten, worin gefordert werde, daß der passive Widerstand im Ruhrgebiet aufgegeben werde. Der französische Premierminister sehe diesen Schritt, wie verlautet, als eine notwendige Vorbedingung für die Aufnahme jeder alliierten Erörterung in der Reparationsfrage an. Die britische Ansicht scheine andererseits zu sein, daß eine solche alliierte Erörterung über die Reparationsfrage vor einer derartigen Aktion, wie sie der französische Ministerpräsident vorschlägt, stattfinden müßte.

Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“ schreibt: Die wirklichen Schwierigkeiten sind nach wie vor die französische Politik. Die Regierung Baldwin habe gefunden, ebenso wie die früheren britischen Regierungen, daß die französische Regierung zwei miteinander im Streit befindliche Ziele verfolge, nämlich eine große Entschädigung von Deutschland zu erhalten und Deutschland im Interesse der französischen Sicherheit zu ruinieren. Die britische Regierung findet es schwer, einzusehen, daß irgend etwas in Übereinstimmung mit Frankreich getan werden könnte, solange diese Politik die Politik des Quai d'Orsay bleibe. Es seien vorläufig noch keine Anzeichen dafür vorhanden, daß der Quai d'Orsay sie aufgeben werde und das britische Kabinett erwähne alle möglichen Alternativen in der allgemeinen europäischen Politik Großbritanniens.

Die schwierige Lage zwischen England und Frankreich.

welche durch die Erörterung über die Reparationsfrage und die Ruhrfrage entstanden ist, bildet nach wie vor das Hauptthema der Blätter. Wie verlautet, hat das britische Kabinett gestern Abend keine endgültige Entscheidung bezüglich des deutschen Memorandums und der Vorstellung der französischen Regierung getroffen. Mitternachtsnachrichten zufolge wird die Hoffnung auf eine Vereinbarung zwischen England und Frankreich, welche die Absendung einer gemeinsamen Antwort an Deutschland ermöglichen würde, nicht aufgegeben. „Evening Standard“ zufolge sollen die britischen Bemühungen auf einen Waffenstillstand im Ruhrgebiet auf folgende Grundlage hingelenkt: Deutschland müsse den passiven Widerstand einstellen, wenn Frankreich seinerseits die Art seiner Ruhrbesetzung abändert. „Wall Mall Gazette“ zufolge soll ein hervorragender Diplomat gedankt haben, ein Punkt sei jetzt erreicht worden, wo die britische Ansicht sich behaupten müsse. Poincaré könne jetzt den britischen Standpunkt. Wenn eine gemeinsame Aktion nicht möglich sein sollte, bleibe nur noch eine Separation übrig. „Wall Mall Gazette“ schreibt weiter, Herr Poincaré habe die Ansichten und Ratschläge der englischen Regierung mit unwürdiger Verachtung behandelt. Jetzt, wo der Bankrott der französischen militärischen Methode klar sei, bestehe kein Grund mehr, weshalb sich England noch länger enthalten solle, seine Ansicht allen Nationen kundzugeben. „Evening Standard“ führt weiter aus, die britische Regierung befürchte sich in einer äußerst schwierigen Lage. Frankreich habe die Ansichten auf eine gemeinsame Aktion äußerst zweifelhaft gemacht. Was die Ruhrfrage betreffe, so bestehe kein Grund, weshalb das britische Kabinett nicht sagen sollte, daß die Fortdauer des passiven Widerstandes ein Hindernis für eine Regelung sei, dessen sofortige Beseitigung klug sein würde. Dies müsse aber in der Voraussetzung geschehen, daß Frankreich zu der zuerst beabsichtigten „unabhängigen Besetzung“ zurückkehre. — Der politische Berichterstatter des „Manchester Guardian“ geht sogar so weit, zu erklären, daß die britische Regierung in der Behandlung des deutschen Memorandums einem Bruch mit Frankreich nahe sei. Die britische Regierung erkenne an, daß die Einstellung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet außerhalb der Macht der deutschen Regierung liege.

Keine Kompromisse und Konzessionen von deutscher Seite!

Reichskanzler Dr. Cuno hielt auf seiner Süddeutsche Fahrt in Karlsruhe mit der badischen Regierung Besprechungen. Dann fand ein Empfang beim Staatspräsidenten statt. Hierbei ergriff der Reichskanzler das Wort. Er führte u. a. aus: Auf seiner Reise, die ihn nach Münster, Elberfeld und Heidelberg geführt habe, sei ihm aus allen Schichten des besetzten Gebietes und des Einbruchgebietes einstimmig berichtet worden, daß die Bevölkerung dieser Gebiete den frontalen aus der Bevölkerung heraus emporgewachsenen Widerstand bis zu einem guten Ende durchzuführen wolle. Besonders von Arbeitnehmern sei klar und deutlich zum Ausdruck gebracht worden, daß die Bevölkerung selbst die volle Verantwortung für den Widerstand trage. In einem guten Ende des Kampfes gehöre es vor allen Dingen, daß Baden, die Pfalz, das Rheinland, überhaupt alle besetzten Gebiete, unversehrt beim Reich und bei den Ländern bleiben, zu denen sie gehören. In dieser Beziehung gebe es für die Reichsregierung, die Länderregierungen und die Bevölkerung keine Kompromisse und Konzessionen. Der Reichskanzler wies dann darauf hin, daß die Reichsregierung beabsichtigt sei, den aus aufgewundenen Kampf für alle Kreise der Bevölkerung zu leiten. Der Kampf sei zwar schwer, aber er würde in voller Einigkeit des deutschen Volkes geführt. Es gebe keinen Gegensatz bei keiner Partei, bei keiner Wirtschaftsgruppe in der einen Frage, daß das Reich unversehrt bleiben müsse. Unter dieser Parole ständen Nord und Süd einig und fest zusammen. Unter dieser Parole werde der aufgewundene Kampf zu einem guten Ende geführt werden. Dieser Kampf sei aufgewunden worden, denn die Reichsregierung habe in voller Aufrichtigkeit ihre Erfüllungsbereitschaft in den Grenzen des Möglichen betont gehabt.

Die Lage im Ruhrgebiet.

In Dortmund sind auch in der Nacht zum Dienstag wieder Schüsse gefallen, die auf neue zwei Menschenleben forderten. Damit ist

Die Zahl der Opfer auf 8 gestiegen.

Nach den Feststellungen ist einer dieser Erschossenen der Arzt Dr. Galle, während der andere ein ehemaliger Schupo-Beamter namens H. W. W. war. Wie berichtet wird, sah dieser in einer Wirtschaft des südlichen Stadtteils, als plötzlich mehrere französische Soldaten das Lokal betraten. Ersterer verließ die Wirtschaft, wurde aber von den Soldaten verfolgt. Der ehemalige Schupo-Beamte wollte sich der Verhaftung durch die Flucht entziehen, wurde jedoch beim Ueberqueren eines Bahndammes jenseit der alten Pennbahn (alter Steinbruch) von Kugeln getroffen. Wegen der Verformung in Dortmund ist auch über Guderat von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens die Verkehrsperre verhängt worden.

Die Namen der ersten 6 Toten sind nunmehr, abweichend von der ersten Meldung, nach zuverlässigen Feststellungen folgende:

W. Buchhoff, Kontorist, 19 Jahre alt;
H. Strothmann, Elektriker;
H. Hohmann, Bergmann;
H. Schwarzer, Kaufmann, 18 Jahre alt;
H. Jerglin, Schmied;
Hans Schlegel, Färbereibesitzer, in Guderat (ein Schweizer Bürger).

Ein Schwerverwundeter namens J. liegt noch im Krankenhaus. — (Die als tot gemeldeten Wundverletzten Dr. Schöne vom Krankenhaus und Studentent Dr. Gutschalk leben, es handelt sich um Personenverwechselung).

In einer unter dem Vorsitz des Stadtrats Dr. Ribben abgehaltenen Besprechung im Stadthaus wurde die Weisung aufgestellt, der erschossenen Zivilpersonen auf Freitag vormittag 11½ Uhr von der Leichenhalle des Krankenhauses auf der Hohenstraße aus feigelegt. Der Leichenzug wird sich von hier aus zum Westentodenhof begeben, wo die Bestattung der Opfer erfolgt.

Die Dortmund Reichsbank wurde am Montag auch von den Franzosen besetzt, welche dort große Geldbeträge — wie es heißt eine Milliarde — beschlagnahmten. Die Direktoren Junge und Fröhlich, sowie der Kassierer Rier wurden vorübergehend festgenommen.

Belagerungszustand auch über Recklinghausen, Wanne und Herne.

(W) In Recklinghausen ist in der Nacht zum 11. Juni zwischen dem Bahnhof und dem Bahnhofshotel ein französischer Posten erschossen worden. Infolge dessen ist über die Stadt der Belagerungszustand verhängt worden. Personen, die sich während der Sperrzeit auf den Straßen sehen lassen, werden beschossen. Mehr als vier Personen dürfen nicht zusammengehen. Aus Unlach des Vorkommnisses sind der Kriminaloberkommissar Tihver und der Polizeikommissar Did von den Franzosen verhaftet und ins Gefängnis abtransportiert worden. — Gestern vormittag fand die Leichenfeierlichkeit für den erschossenen französischen Soldaten statt. Passanten, die vor dem vorbeigehenden Leichenzug nicht den Hut vom Kopfe nahmen, wurden dazu gezwungen.

Der Belagerungszustand wird mit aller Schärfe durchgeführt. Am Abend des Tages der Verhängung der Verkehrsperre wurde gegen 10.30 Uhr abends ein 18-jähriger junger Mann namens Karl Müller, der aus Dortmund kommend, von der Verkehrs-

perre nichts wußte, so schwer verletzt, daß er kurz darauf seinen Verletzungen erlag. Ueber weitere Opfer der Schießerei liegen noch keine Nachrichten vor. Angeblich wegen Beschädigung französischer Posten ist auch über den Amtsbezirk Wanne die Verkehrsperre verhängt worden. Etwa 120 Personen, die im Unkenntnis dieser Verkehrsbeschränkung nach 9 Uhr abends auf den Straßen angetroffen wurden, sind auf einem Schulhof in Haft gehalten worden.

Auch über Herne ist der Belagerungszustand verhängt worden, der sehr scharf gehandhabt wird. In Herne bestand wegen der abgeschnittenen Gaszufuhr schon seit langem Wochen die nächtliche Verkehrsperre. Personen, die die Straßen passieren wollten, mußten sich mit einer brennenden Laterne ausstatten.

Eine gewaltige Kundgebung

für Rhein, Ruhr und Saar veranstalteten im Berliner Zoo der Reichsverband der Rheinländer, der Westfalenbund Groß-Berlins, der Bund Saarverein und die Landmannschaft Eupen-Malmédy. Unter den Anwesenden bemerkte man den Reichsminister des Innern Dr. Meißner. Der Vorsitzende des Rheinlandbundes und Präsident des Reichsvereins Dr. Kauffmann eröffnete den Abend mit einer Begrüßungsrede. Dann sprach Reichsminister Dr. Luther, der Abg. Solmann, der ausgetragene Saarbrücker Redakteur Wolpert, der Bürgermeister von Berlin Ritter und Reichstagspräsident Dr. Brüning. Nach dem die Reichstagspräsident Dr. Brüning flammende Worte für Rhein, Ruhr und Saar. Alle Redner ließen ihre Worte anfliegen in das Gelächter, denen Treue zu halten, die auch dem Vaterlande die Treue gehalten haben und sie halten werden. Nachdem der brausende Beifall verklungen, wurde einstimmig folgender Beschluß angenommen: Die von den landmannschaftlichen Spitzenverbänden, Reichsverband der Rheinländer, Verein Saarverein, Landmannschaft Eupen-Malmédy und Westfalenbund einberufene Rheinlandkundgebung der Berliner Bevölkerung gelöst den Volksgenossen an Rhein, Ruhr und Saar dankbarst! Jede, auch zu den größten Opfern bereite Treue und Befestigung laute freudigste, unblütliche Verbundenheit der bedrohten Westmark mit dem Reich und den Ländern und schwebt dem Rhein aufs Neue: Wir müssen ihn, er uns gehören.

Verschiedene Meldungen.

Der Bürgermeister von Wipperfurth, Dr. Fröhlich, ist vom Werdener Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt worden. Bürgermeister Habemann und der juristische Beigeordnete Steinert aus Wipperfurth sind von den Franzosen verhaftet und nach Werden transportiert worden. Der Grund ist unbekannt.

Reichstag.

Die zweite Beratung des Reichstages p.p. schloß sich am Dienstag ab. Abg. Leopold (Deutschn.) ist mit dem Grundgesetz der Vorlage einverstanden, bezeichnet aber einige Ausnahmefälle als zu weitgehend. Die Beiträge seien reichlich hoch angesetzt. In den Bestimmungen über die Pensionsrechte ist der soziale Gedanke überhand, sie dürfen nur für Arbeiter unter Tage gelten. Die Rente müßte von 50 auf 30 Prozent herabgesetzt werden. — Abg. Malchahn (Komm.): Es muß endlich in die ganze Sozialversicherung Ordnung gebracht werden. Bei den Beamten spricht man immer von wohlverordneten Rechten, wo bleiben bei den Arbeitern und Angehörigen die wohlverordneten Rechte auf Pension? Die Krankengelder sind so minimal, daß die Familien bei längerer Krankheit des Ernährers verhungern müssen. — Abg. Winckelmann (D. Vp.) erklärt, daß eine Rentenpreiserhöhung nicht in der Nacht seiner Parteifreunde liege. Er habe gestern lediglich als Abgeordneter ohne jede Vertretung durch Unternehmer gesprochen. — Nach einigen Bemerkungen der Abg. Jansche (Soz.) und Malchahn (Komm.) werden die ersten Paragraphen, die von dem Umfang der Versicherung und den Trägern der Versicherung (Reichs-, Provinzial- und Kommunalversicherungsvereine) handeln, nach den Ausschlußbeschlüssen angenommen. § 11 (Versicherungsberechtigung und Befreiung von der Krankenversicherungspflicht) wird angenommen unter Ablehnung eines deutschnationalen Antrages, wonach für Mitglieder der Erbschaften die Vorschriften der Reichsversicherungsgesetzgebung entsprechend gelten sollten. Zu weiteren Paragraphen, die die Leistungen der Pensionskassen behandeln, werden kommunistische Anträge auf Erhöhung der Pensionen abgelehnt.

Nach Erlebigung des Einfuhrgesetzes wird noch der zurückgeleitete § 2 des Knappheitsgesetzes (Umfang der Knappheitsverordnungen) beraten. Abg. Partke (Soz.) meint, an die Entwertung des Geldes in der Zukunft habe man dabei gar nicht gedacht. In den Reihen der Arbeitnehmer in den Nebenbetrieben der Metallindustrie herrsche große Erbitterung, weil die Leistungen der Versicherung nicht im Einklang mit den Löhnen stehen. — Ein Antrag Müller-Franken (Soz.), Betriebe der Sied- und Erden nur soweit sie nicht unterirdisch betrieben werden von dem Knappheitsgesetz auszunehmen, wird angenommen.

In der sich sofort anschließenden dritten Beratung befindet sich § 20 (Altersrenten) mit dem 50. Lebensjahr nach 25 Dienstjahren) Abg. Leopold (Deutschn.) einen Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage, wonach die Leistung bestimmen kann, daß nach Zurücklegung eines bestimmten Lebens- und Dienstalters auf Antrag die Berufsunfähigkeit angenommen werden muß. — Abg. Malchahn (Komm.) wiederholt seinen Antrag, das 45. Lebensjahr zu bestimmen. — Abg. Imbusch (Zentr.) widerspricht dem Antrage Leopold. — Unter Ablehnung der Anträge Leopold und Malchahn wird § 20 in der Fassung der

zweiten Lesung angenommen, ebenso die übrigen Teile des Gesetzes.

Abg. Leopold (Deutschn.) erklärt, daß nach der Ablehnung seines Antrages ein großer Teil seiner Partei in der Gesamtabstimmung gegen das Gesetz stimmen werde. Das Gesetz und das Einfuhrgesetz werden in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Mehrheit der Deutschnationalen und die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Preußischer Landtag.

In der Montagtagung wurde dem Ausschuss über die der Gesetzentwurf betreffend Uebertragung der Verwaltung und Ausübung des staatlichen Bergwerkesbesitzes an eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Diese soll die Verwaltung und Ausübung der Betriebe Einzelgesellschaften weiter übertragen. Das Staatsministerium wird ermächtigt, die gesamten Gesellschaften der Gesellschaft bis zu 2 Milliarden Mark zu übernehmen.

Das Haus tritt dann in die Beratung des Haushaltes der Allgemeinen Finanzverwaltung ein. Abg. Krieger (Str.) wünscht eine rechtliche Scheidung zwischen den Einnahmen der Länder und Gemeinden einerseits und den Ausgaben des Reiches andererseits. Die Finanzlage ist in der Reichs, in den Ländern und in den Gemeinden trostlos, aber überall besteht der Wille zu leben und mit ihm werden wir hoffentlich auch die jetzige schwere Krise überwinden. — Abg. Dr. Regenborn (D. Natl.): Erfreulicherweise betonte der Finanzminister immer wieder den Grundgedanken der Sparpolitik. An dem aber, daß der festangestellte Beamtenstand nur nur abgebaut werden, wenn im gleichen Verhältnis auch bei der Angehörigen der öffentlichen Verwaltung zu lassen. Für die außerordentliche finanzielle Lage der Gemeinden muß auch der Finanzminister Verständnis haben. Den Gemeinden müssen durchaus weitere Steuerquellen, z. B. die Grundsteuer, überlassen werden.

Es ist inzwischen ein Antrag der Sozialdemokraten und anderer Parteien eingegangen, die die Staatsregierung auffordert, alle Möglichkeiten zu prüfen, die sich darbieten, um die Staatsbetriebe unter Aufrechterhaltung ihres öffentlichen Charakters von der sonstigen Staatsverwaltung zu trennen, unter wirtschaftliche selbständige Verwaltungsgliederung zu stellen und mehr nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu verwalten zu lassen.

Dienstag: Fortsetzung der allgemeinen Finanzverwaltung, kleine Vorlagen und Etat.

Kleine Nachrichten.

In der Advent-Bat (Spitzbergen) Fnd, wo das norwegische Telegraphenbüro erfährt, der Kistenkutter „Sint“ und das Marinefahrzeugs „Fram“ zur Unterstützung bei dem Amundsen-Nordpolfahrt angetroffen. Die Flugzeuge liegen jetzt längs der „Sint“ und es werden die Vorbereitungen zum Flug gen Norden getroffen. Der Dampfer soll die Flugzeuge mitnehmen bis zur Arktik-Bat bringen. Das berichtet aus Arktik, es sei ein Abkommen geschlossen worden, das für das Jahr 1924 die Ueberführung von 24000 florentinischen Arbeitern nach Frankreich verleiht.

Aus aller Welt.

— (Höllen anstatt Gerf.) Die französische Regierung hat die deutsche Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß der deutsche kommunistische Reichstagsabgeordnete Höllen, der ohne Paß zu einem Kommunistenkongress nach Paris gekommen war und verhaftet wurde, erst dann wieder freigelassen wird, wenn von den deutschen Behörden der französische Staatsbürger Gerf gleichfalls wieder in Freiheit gesetzt wird. — Gerf, der in Deutschland Handelsgelehrter betrieb, die nicht ganz einwandfrei zu sein schien, wurde in Deutschland verhaftet, und sein Prozeß wird augenblicklich vom Untersuchungsrichter des Reichsgerichts des Reichsgerichts behandelt. Nach französischer Auffassung sind die Untersuchungen gegen Gerf, die u. a. Währungshandel betreffen, nicht stichhaltig.

— (Die Ueberführung in der Schweiz.) Der Ständerat beschloß die mit einem Verfassungsartikel über Maßnahmen gegen die Ueberführung in der Schweiz. Von den 380 000 Einwohnern der Schweiz sind 408 000 Ausländer. Die Fremdenquote in der Schweiz ist größer als in allen Nachbarstaaten. Zur Bekämpfung schlägt der Bundesrat die Zwangsregisterung der in der Schweiz geborenen Kinder, deren Mütter Schweizerinnen sind, vor. Das würde einen Zuwachs von 5000 Schweizerbürgern im Jahr ergeben.

— Eine Morbserie. Vor einigen Monaten kehrte der Bäckermeister Bachmann mit seiner Gattin und seiner verstorbenen Tochter aus Amerika nach Ungarn zurück und kaufte in der Nähe von Budapest eine Villa. Da er der Tochter, die eine leibenschaftliche Börsenspekulantin war, nicht genügend Geld geben wollte, ermordete sie ihn mit Hilfe ihrer Mutter. Der Handlungsgehilfe Toth erhielt Kenntnis von dem Mord und suchte seine Mitwisserschaft zu erpressen an den beiden Frauen auszunutzen. Seit dem Tode Bachmanns waren Streitereien zwischen Mutter und Tochter an der Tagesordnung. Im Verlauf eines solchen Zwistes wollte die Tochter ihre Mutter erschlagen. Toth entziff ihr den Revolver und erschloß die Frau in Gegenwart ihres Sohnes, eines sechzehnjährigen Gymnasialisten. Als der Junge nachhelfen zu Hilfe rufen wollte, erschloß Toth auch ihn. Mit Hilfe der Frau Bachmann begrub er die Leichen in der Nähe der Villa. Später verkaufte er mit Einwilligung der Frau Bachmann die Villa, und als dies geschehen war, tötete er, um sich in den Besitz des ganzen Kaufpreises zu setzen, auch die Frau Bachmann. Die Entdeckung der unglücklichen Morbdaten ist nur einem Zufall zu verdanken.

Unterhaltungsbeilage der Kamener Zeitung.

Der Mann, der die Stadt plünderte

Roman von E. von E. Stad.
Copyright bei Georg Müller, München.

12. Fortsetzung.

Während Krag fortging, hörte er, wie einer der Untergebenen dem Chef die Meldung brachte: „Alle Zeitungen haben uns den ganzen Abend wie verrückt antelephoniert. Es sind heute merkwürdige Meldungen von angeblichen Verbrechen bei Ihnen eingelaufen.“

„Von wem kamen diese Meldungen?“ fragte der Polizeichef.

„Sie waren sämtlich anonym, telephonisch. Die Zeitungen möchten wissen, ob etwas daran ist.“

„Sagen Sie den Zeitungen, daß ein Verurteilter am Werk ist. Alles ist ruhig in der Möllerstraße 19.“

„Und nichts ist geschehen?“

„Nichts ist geschehen!“

Als Krag ins Vestibül kam, wollte der wachhabende Schuttmann die Tür vor ihm öffnen, doch Krag ersuchte ihn, sich ruhig zu verhalten. Er ging durch den ganzen Korridor und schaute nach und nach die Stühle an dem letzten Flursender, das nach der Youngstraße hinausführt. Im Dunkeln stellte er sich an das Fenster und blickte hinaus.

In dem tiefen Schatten, ein Ende weiter in der Möllerstraße, sah Krag ein Automobil halten, als ob es auf jemanden wartete.

Krag blieb stehen und beobachtete es mehrere Minuten hindurch; und da es dauernd an seinem Platz blieb, kehrte er ins Vestibül zurück.

„Nun können Sie mich hinauslassen.“ sagte er. Der Schuttmann öffnete die Tür, und Krag schlenkerte gleichgültig die breite Treppe hinab, wobei er sich eine Zigarette anzündete.

Als er auf der Straße war, ließ er sich gut Zeit, ehe er weiterging, starrte auf das Rathaus hin und knöpfte langsam und sorgfältig seinen Leberzieher zu.

Dann überquerte er die Möllerstraße nach der Karl-Rohmann-Straße. Er hatte noch nicht viele Schritte getan, als er eine Autohupe hinter sich hörte. Aber er drehte sich nicht um. Das Auto rückte langsam an ihm vorbei. Es war ein geschlossenes Mietautomobil. Der Taxameter stand auf „Frei!“

Als das Automobil vorbeigekam, mäktigte der Chauffeur das Tempo.

Krag war sich gleich über die Situation klar. Er rief das Auto an, und der Chauffeur hielt auffallend schnell und bereitwillig. Krag stieg ein. Er gab dem Chauffeur seine Adresse, und der Wagen fuhr.

Krag beobachtete den Chauffeur durch das Vordachfenster. Es war ein junger Mann, kaum dreißig Jahre alt. Er hatte einen ganz neuen Fahrverzug an.

Die Fahrt bis zum Hause Krag's dauerte nur wenige Minuten. Krag stieg ab und stellte sich neben den Chauffeur, um zu bezahlen. Er suchte lange in seinem Gelde herum, und benutzte diesen Anlaß dazu, den Chauffeur zu beobachten. Soweit er bei der schwachen Beleuchtung sehen konnte, war der Mann nicht maskiert.

Der Chauffeur las die Tage ab: „Neunzig Der.“

„Das ist doch nicht möglich.“ sagte Krag. „Haben Sie nicht eine Laterne, damit wir ordentlich sehen können?“ — Nein, der Chauffeur hatte keine Laterne.

Krag bezahlte mit einem Fünffronstücken, und der Chauffeur mußte wechseln. Das dauerte auch eine ganze Zeit. Der Detektiv sah sich auf der Straße um. Sie war völlig leer und menschenleer. Endlich eilte man sich mit dem Bezahlten, und Krag ging durch seine Haustür, nachdem er kurz guten Abend gesagt hatte.

Sobald Krag in dem dunklen Portal war, warf er den Leberzieher ab und schleuderte ihn in einen Winkel.

Inständig drehte der Chauffeur das Auto. Der Mann des Motors war so stark, daß der Chauffeur gar nicht hören konnte, ob Krag die Treppe hinaufging oder unten stehen blieb.

Das Auto fuhr den gleichen Weg zurück, den es gekommen war. Sobald es sich in Bewegung gesetzt hatte, führte Krag zur Haustür hinaus und hingte sich hinten an das Automobil.

Er war der reine Akrobat in solchen Manövern und konnte da fest hängen bleiben wie Lehm. Die Dunkelheit und der Schatten des Autos verborgen ihn vollständig. In der Weidenstraße riefen mehrere Nachschwärmer den Chauffeur an, aber er hielt nicht, steigerte vielmehr die Geschwindigkeit.

Die Fahrt dehnte sich aus. Erst ging es nach ein Ende den Drammensweg entlang, dann blieb das Auto in der Nähe von Stillebach mit einem heftigen Ruck stehen.

Von seinem Versteck aus hörte Krag Schritte auf dem gefrorenen Schnee. Gleich darauf wurden auch Stimmen vernommen. Zwei Herren bestiegen den Wagen, und er setzte sich wieder in Bewegung.

Der Chauffeur fuhr über den Mönchsteichweg, bog in die Weidenstraße ein, passierte den Tordenshof-Platz und gelangte in den alten Stadtteil.

Vor einem Hause in der Rathausstraße hielt das Auto an, und die Herren gingen hinauf, beständig miteinander murmelnd.

Der Chauffeur erhielt einen Befehl und fuhr weiter. Krag sprang in der Großen Sandstraße ab, blieb stehen und schaute dem Auto nach. Es bog nach dem Eisenbahnplatz ein und stellte sich in die Reihe der wartenden Wagen.

Es trug die Nummer 222.

Krag hingelte an einem Hotel in der Sandstraße. Er hatte große Eile und lächelte: Es geht alles glatt.

Der Nachborthier des Hotels, der Krag einließ, erkannte ihn sofort. Der Detektiv wohnte häufig in diesem bescheidenen Logierhaus, wenn irgendeine Aufgabe im Stadtzentrum ihn beschäftigte. Krag liebte es, stets in der Nähe seiner Operationsbasis zu sein, wie er anderswärts in einer ruhigen Gegend zu wohnen wünschte, sobald der Friedenszustand eingetreten war.

Heute wollte er sich bloß einen Leberzieher im Hotel leisten. Er hatte ja seinen eigenen abgeworfen, um sich an das Automobil zu hängen.

Krag erhielt einen mächtigen Wiler, den ein Osterbäcksbauer vergessen hatte. Er schlug den Kragen bis über die Ohren auf und war jetzt ganz unten.

Zuerst machte er einen Gang über den Eisenbahnplatz. Dort warteten drei Automobile, darunter dasjenige, mit dem er vorher gefahren war. Jetzt stand der Taxameter auf „Frei.“

Dann kehrte Krag um und vertiefte sich von neuem in den alten Stadtteil. Als er an dem Hause vorbeikam, in das die beiden geheimnisvollen Nachtwandler gegangen waren, blieb er stehen, um sich seine Pfeife anzuzünden.

Er gebrauchte ein Streichholz nach dem anderen, ohne Feuer in der Pfeife zu bekommen. Es blieb nichts anderes übrig — er mußte in das Portal treten, wo er vor dem Wiber geschickt war. Das Haustor war aus Eisen und verschlossen.

Während er hier stand und Streichhölzer anbrannte und an der verschlossenen Pfeife sog, tauchte neben ihm eine Gestalt auf. Es war ein Mann im Pelz, der von der Straße kam.

Krag stand und schaute über die Pfeife. Der neu angekommene betrachtete ihn untersuchend, doch gleichzeitig ansehnend gleichgültig. Als er seinen Pelz ausstülpte, um den Schlüssel herborzunehmen, sah Krag, daß er in Gesellschafts-Kleidung war. Es war ein Mann in den Dreißigern, groß, ziemlich muskulös, blond.

Der Mann schloß auf, ging ins Haus und verschwand im Dunkel des Treppenschlundes. Krag begann zu zählen: Erster Stock... zweiter... Er lauschte den Schritten... Dritter Stock... Jetzt hörten die Schritte auf. Also der Fremde ging ins dritte Stockwerk. Aber wer war es?

Krag ging weiter. Als er an die nächste Haltestelle kam, nahm er ein Auto und fuhr nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Rosen.

Die Alte läßt ihr Köpfchen hängen, aufgeputzt und schwer, Ihre Tage sind vorüber, duften schon nicht mehr.

Noch hält sie das Kleid entfaltet, — Gram des Alters zehrt — Rst sich nicht aus Sittenbänden, die das Alter ehrt.

Ihr zu Häupten buht die Junge, breitet sich und lacht, Quellend Leben strömt in Ästen schwellend noch aus zarten Brüsten, Vor ihr Ruhm von Welten hoch, Prall und rot vor Lüsten...

Hubertus Altmob.

Pflege der Jungkaninchen.

Jeder Käsin sollen nur vier bis sechs Junge zum Züchten überlassen werden. Die übrigen müssen eine Amme erhalten. Dazu eignen sich Käsinnen, die einige Tage vorher geworfen und weniger Junge haben. Am besten ist es natürlich, ein Tier als Amme zu wählen, dessen Junge besetzt werden mußten, weil sie sich wenig zur Zucht eignen. Indes hat die Ammenpflege immer ihre Schattenseiten. So daß jeder Kaninchenzüchter gern davon absieht.

Somit hat sich der Züchter um die Pflege der Jungkaninchen in der ersten Zeit wenig zu kümmern. Die Hauptsache ist, daß die Kaninchenmutter ein milderzeugendes Futter erhält. Sind die Jungen voll und rund, so werden sie zweifellos von der Mutter gut genährt. Ist ihr Milchreichtum zu groß, so kann es leicht zu einer Entzündung kommen. Während die Milch verfließt, bilden sich im Gefäßsystem Knoten, und das Tier leidet dann große Schmerzen. Es ist daher ratsam, daß der Züchter das Gefäßsystem der Mutter beobachtet. Ist es hart, muß mit warmem Öl eingewaschen werden, dann verfließt die Milch.

Sobald die Jungen das Nest verlassen, fangen sie auch an zu fressen. Es wäre jedoch verkehrt, sie deswegen bald von der Mutter zu entwöhnen; denn allzufrühes Entwöhnen ist den Jungkaninchen sehr schädlich. Vor der zehnten Lebenswoche sollten die Tiere niemals entwöhnt werden.

Die Entwöhnung hat in der Weise zu erfolgen, daß nicht die Jungen von der Mutter genommen werden, sondern diese von den Jungen. Es hat dies seinen Grund darin, daß sich die Jungen an einen neuen Stallraum leicht gewöhnen, darin vielmehr ängstlich und scheu werden. Ratam ist es auch, das Mutterkaninchen in der ersten Zeit des

Nachts über wieder bei den Jungen zu lassen, damit sie ihre noch Milch abziehen können. Dadurch wird einer Entererkrankung vorgebeugt.

Sind die Jungkaninchen 14 Tage entwöhnt, so müssen sie auf ihr Geschlecht untersucht und die Binde von den Zibben getrennt werden, damit nicht Verpaarungen stattfinden. Denn viele Kaninchen werden schon mit 14 bis 16 Wochen geschlechtsreif.

Die Fütterung der Jungkaninchen muß durchaus rationell erfolgen. Ist die Fleischgewinnung der Hauptzweck der Zucht, muß eine schnelle Ausmaß der Schlachtkaninchen im Auge behalten werden. Als kräftiges, mästendes Futter kommen gewöhnlich gekochte Kartoffeln mit Kleie in Betracht; jetzt ist vorwiegend Heu und Grünles zu geben. Die Sportzucht darf natürlich nicht mit Mastfütterung getrieben werden. Wichtig ist es auch, daß im Jungkaninchenstall genügend Futterkörbe vorhanden sind. Auf vier Kaninchen ist ein Korb zu rechnen. Sind weniger Körbe vorhanden, so kommt es leicht vor, daß die schwächeren Tiere von den stärkeren zurückgedrängt werden. Unter solchen Umständen gestaltet sich die Entwicklung der Kaninchen sehr ungleich.

Eine Musterung der Jungkaninchen darf nicht veräußert werden. Dabei werden alle Tiere von der Fortzucht ausgeschlossen, die irgendwelche Mängel aufweisen. Die erste Musterung hat gewöhnlich nach vier Monaten zu erfolgen. Die weiteren Musterungen finden dann alle vier Wochen statt.

Die Behandlung der Jungkaninchen soll eine gute und liebevolle sein, damit die Tiere vererbt werden mit dem Pfleger bezogen. Jüchter. Niemals sollen die Kaninchen an den Ohren angefaßt und hochgehoben werden; denn dabei erleiden sie Schmerzen und werden infolge dessen scheu. Ist ein Einfangen und Hochheben der Tiere notwendig, so müssen sie mit der rechten Hand ins Genick gefaßt werden, während ihnen die linke unter den Leib gehoben wird. So lassen sich die Tiere leicht und bequem hochheben.

Reinlichkeit muß im Jungkaninchenstall stets herrschen. Die Reinigung hat wöchentlich mindestens zweimal zu erfolgen. Futterkörbe und Rausen müssen auch sauber gehalten werden.

#

Schlechte Bezahlung.

Sie sind gar nicht so selten, die Leute, die gern zu etwas kommen möchten, ohne etwas zu tun. Zu ihnen gehörte auch der Wanderbursch Ernst Trödelstint, der extra auf Reisen gegangen war, um dem lieben Herrgott die Tage zu stehen, andern Leuten die Zeit zu nehmen und an allen Türen zu betteln.

An einem rauhen Oktobertage war's, als er vor dem hölzernen Gittertore eines Gutshofes anlangte und überlegte, ob er in den Hof eintreten sollte oder nicht.

Da bemerkte er einen Zettel, der zwischen den Stäben des Tores steckte. Trödelstint war neugierig genug, das Papier langsam herauszuziehen. Er faltete es auseinander und las die in ungelenten Schriftzügen mit Bleistift auf Papier geschriebenen Worte: „Mittelbauer! Schlaf mir alsogleich den Herüber, der das Feine gemacht hat, damit ich ihn dafür entsprechend bezahlen kann. Euer Nachbar.“

„Hm, hm, sagte sich Ernst Trödelstint, hier gibt's sicher was einzufischen, ohne daß man geschuftet hat! Ob du mal den Kassierer spielst? Ein einnehmendes Wesen hast du ja von jeher gehabt!“

Ohne sich lange zu überlegen, faltete Trödelstint den Zettel wieder zusammen und schob ihn in seine Tasche, worauf er pfiffig schmunzelnd seines Weges weiter zog und sofort in den schönsten Phantasien schwelgte. Es muß ja nicht immer Geld sein, was man bekommt, sagte er sich. Vielleicht erhalte ich einen feinen, saftigen Schmorbraten mit Zubehör, oder eine feine geräucherte Serbelsatwurst, möglichst eine Elle lang. „Wpf — mpf — und er zog im Borgeschmack möglicher Genüsse schon die Nasenflügel in die Höhe. Auch son'n Stück saftiges Spanferkel ist nicht zu verachten, dachte er weiter; desgleichen habe ich gedünstetes und Eingemachtes aller Art, möglichst fein und zart... Da schau, da war er schon an des Nachbarn Gut angelangt.

Ohne sich's lange zu überlegen, schob er den großen Verschlag weg und kletterte auf gut Glück in den Gutshof.

Ein härtestiger Hund an der Kette empfing ihn zuerst in der Mitte des Hofes, wo der Brunnen plätscherte, stand ein großer starker Mann, der recht verdrießlich dreinschaute und mit feinen Knechten haderie, die eine Delchiel zerbrochen hatten.

Hm, da komme ich nicht eben zur günstigen Zeit, dachte unser Trödelstint; hoffentlich gibt mir der Sauertopf auch etwas!

„Aufsch!“ rief der Bauer dem Hunde zu. Dann klopfte er seine Pfeife aus. Nun wendete er sich an den Wanderburschen: „Was soll's?“

Ernst Trödelstint hatte schon nach dem Zettel gegriffen, entfaltet diesen, reichte ihm dem Bauer hin und meinte lak: „Einen Gruß vom Nachbar und ich wäre derjenige, der das Feine gemacht hat.“

Der Bauer blickte ihn von oben bis unten groß an. „Ist recht auch danach aus; seid Ihr's wirklich also?“

„Wahrhaftig, das bin's!“ lachte Trödelstint und fügte noch schnell hinzu: „Ich hab noch ganz andere feine Sachen gemacht...“

„Gut,“ unterbrach ihn der Bauer, dessen Augen zu rollen begannen. Da habt Ihr viel leicht über Nacht nicht nur den ganzen Wein vom Hauspfaßer gerissen, sondern auch die jungen Eschen angeschnitten und mit Krebse aus Tor geschrieben: „Hier wohnt ein Gehäls.“ Aber ich kann auch freigeig sein, wer's Euch beweisen.

Schnell, Knechte, packt den Kerl und zählt ihm dreißig Gerecht auf, damit ihm hinfort nicht nur Hören und Sehen, sondern auch die Luft zu weiteren Schnadahüßeln vergeht!“

Trödelstint erblickte. Er wollte den Mund aufmachen, um sich reinzuwaschen. Doch er kam nicht dazu. Vier derbe Häuse packten ihn, legten ihn ohne weiteres über den Brunnenrand, zogen ihm die Hosen straff und verketten ihn mit einer Gerte solche schnelle Belohnung, daß Trödelstint mit den Beinen trampelte und ganz und gar Schmorbraten, Serbelsatwurst, Spanferkel, gedünstetes und Eingemachtes vergaß.

Als er dann gar noch ins kalte Brunnwasser geschoben und zum allgemeinen Gelächter von oben bis unten eine regelrechte Taufe erhielt, schwor er sich, sich diesen Fall unberechtigten Einfassierens zur Warnung dienen zu lassen und hinfort nur das Bezahlt zu nehmen, wofür er „ehrlich“ geschuftet.

#

Wolfgang Amadeus Mozart

verehrte, sobald er sich in Leipzig aufhielt, häufig und mit Vorliebe im Hause des Kantors Toles, von welchem er allzeit mit offenen Armen aufgenommen wurde und wo er sich ungeniert nach seiner Art geben konnte, ohne befürchten zu müssen, damit anzustoßen. Einst hatte er sich — wieder längere Zeit bei Toles aufgehalten und als der letzte Abend vor seiner Abreise herankam, da hatte der Kantor einige seiner Freunde — begabte junge Männer Mozarts — eingeladen, um den Abschied von dem verehrten Meister zu feiern. Die Götternamen saßen mit betrübten Mienen nur den Tisch, wie Mozart blickte lustig und guter Dinge. Er war ein Feind jeder Sentimentalität beim Abschiednehmen und wollte daher keine ruhige Stimmung auskommen lassen. Allen vergebens, die Mitglieder des kleinen Kreises wurden immer schweigsamer und trauriger, jedoch der Tonträger schließlich ärgertlich meinte, es sei doch wohl besser, zu gehen. Toles widersprach: „Wer weiß, ob wir uns je wiedersehen.“ meinte je melancholisch: „Geben Sie uns wenigstens eine von Ihrer Hand geschriebene Zeile, von Ihrer Meister, damit wir ein schätzbares Zeichen der Erinnerung haben.“ Mozart lächelte und sagte nach einer kurzen Pause: „Gut, geben Sie mir einen Bogen Papier.“ Sein Wunsch wurde sofort erfüllt und während die anderen in lautem Schweigen verharrten, ließ er häufig den Stift über das weisse Blatt gleiten. Etwa 5 Minuten mochte er geschrieben haben, dann rief er den Bogen in der Mitte auseinander und gab die eine Hälfte davon dem Kantor, die andere Hälfte dessen Sohn. Auf dem Blatt, welches der alte Toles in den Händen hielt, stand ein dreistimmiger, sehr wehmütiger, in langen Noten geschalteter Kanon ohne Text; auf dem Stück Papier, das Mozart dem Sohn übermittelte, befand sich ebenfalls ein dreistimmiger, jedoch sehr lustiger und in 1/2 Noten geschriebener Kanon, doch auch hier fehlten die Worte dazu. Die Bekannten umbrängten Vater und Sohn und ein kurzer Blick auf die beiden Blätter überzeugte die musikalisch gebildeten Leute davon, daß man beide Kompositionen zusammen als sechsstimmigen Kanon fügen könne. „Aber wo ist der Text dazu?“ fragte der alte Toles. „Ohne Text können wir doch die Komposition nicht fügen.“ Wiederum fragte ein Rächer über des Meisters Äuße, dann schrieb er ohne eine Antwort zu geben auf das Blatt des Vaters die Worte: „Lebt wohl, wir sehen uns wieder.“ und auf das des Sohnes: „Heute nicht gar wie alte Weiber.“ Berührt sah sich die Gesellschaft an, dann aber begann man ohne weiteres den Kanon vom Blatt zu fügen und siehe da, die Wirkung der Komposition war die gegenteilige wie die erwartet, denn als der letzte Ton verklungen war, da zeigten sich alle tief erschüttert, selbst der Meister konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, den das im Lebermut Geschaffene auf ihn gemacht hatte; er schloß eine Mißgunst in sich empfinden und eilte mit einem halb erstarrten: „Ade, Kinder!“ — zur Tür hinaus.

#

Eine Dicke.

Eine schwierige Verkehrsfrage ist kürzlich dem belgischen Verkehrsminister zur Entscheidung unterbreitet worden. Eine Frau in Menais, die täglich auf der Bahn aus Verussgründen verkehrt, leidet an einem so abnormen Gewicht und Umfang, daß sie sich bisher nur mit Mühe durch die Tür des Abteils zwängen konnte. In der letzten Zeit ist ihr Umfang so gewachsen, daß es schließlich ein Ding der Unmöglichkeit für sie wurde, Zugang zu dem Personenwagen zu finden. Sie kam infolgedessen um die Erlaubnis ein, in einem Güterwagen Platz nehmen zu dürfen. Da dieser Fall außergewöhnlich war, so ließ das Gewand durch alle Instanzen bis zum Verkehrsminister. Die Erlaubnis wurde von dem Minister erteilt, allerdings unter zwei Bedingungen. Danach mußte die Frau erklären, daß sie von vornherein auf jeden Schadenersatz bei etwaiger Beschädigung verzichte, und ferner, daß sie in eine Durchsuchung ihrer Person vor dem jedesmaligen Aussteigen einwillige. Nachdem sie diese beiden Bedingungen angenommen hatte, geneigte die Frau jetzt das Vorrecht, im Güterwagen befördert zu werden.

Mancherlei.

— Frauentag der Grenz-Kolonial-Land-Deutschens. Anlässlich des in Hamburg stattgefundenen Deutschen Tages, der die Vertreter aller Deutschstums-Bereine aus fremden Ländern zu einer Tagung vereinigte, fand in der Universität auch ein Frauentag statt, der von den Frauengruppen der genannten Vereine zu dem Zwecke veranstaltet wurde, den Gedanken der Volksgemeinschaft in immer weitere Kreise zu tragen.

Grosse Auswahl in Teppichen und Gardinen

Wir führen Innendekorationen durch la. Kräfte aus.
Beachten Sie unsere Teppichfenster.

Wallach & Co., K. G. Kamen

Danksagung.

Allen unsern Freunden und Bekannten,
sowie dem Herrn Pastor Gieseling, dem
Kirchenchor und dem Posaunenchor sprechen
wir für die vielen zu unserer goldenen
Hochzeit erwiesenen Ehrungen, unsern herz-
lichsten Dank aus.

Heinrich Schmale
und Frau.

Kamen, im Juni 1923. 1832

Kurgarten Bad Königsborn.

Donnerstag, d. 14. Juni 1923
von 7¹/₄ bis 9¹/₄ Uhr

Abend-Konzert

der Kurkapelle unter Leitung des
Herrn Kapellmeister Stüwe.

1835 Die Badeverwaltung.

Schlachthof Kamen.

Mittwoch nachm. 4 Uhr
auf der Freibank

Rindfleisch-Verkauf.

Pfund 3000 Mark.

Habe noch einen gut erhaltenen

2 Steller-Wagen

zu verkaufen. 1833

Heinrich Jühe,
Schillstraße 1.

Kaufe trockene Bohnen- schoben, Kize, oder Krüperbohnen.

da ich dieselben für meine Kran-
keit brauche. Bin recht dankbar.

W. Reifemeier,
Kamen, Rooststr. 9.

1826

1837

1838

1839

1840

1841

1842

1843

1844

1845

1846

1847

1848

1849

1850

1851

1852

1853

1854

1855

1856

1857

1858

1859

1860

1861

1862

1863

1864

1865

1866

1867

Briefpapiere in einfachen und feinsten Ausstattungen Verlobungsanzeigen Besuchskarten



empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Fahrräder

für Damen und Herren,
nur beste Marken in großer Auswahl am
Lager. Sämtliche Zubehör- und Ersatz-
teile vorrätig.

— Reparatur-Werkstätte. —

A. Karrenberg

Kamen, Weststraße.

Vertreter der Unter-Werke, Bielefeld.

1830

1831

1832

1833

1834

1835

1836

1837

1838

1839

1840

1841

1842

1843

1844

1845

1846

1847

1848

1849

1850

1851

1852

1853

1854

1855

1856

1857

1858

Große Möbelversteigerung.

Am Donnerstag, den 14. ds. Mts.,
vormittags 9 Uhr, versteigere ich im Saale
Hausmann, folgende Gegenstände meistbietend
gegen bar: 1838

1 engl. Schlafzimmer mit weiß.
Marmor, 1 Sofatisch, 1 großen
Trumeauspiegel, 1 Kommode,
1 Küchentisch, 2 Stühle, 1 Photo-
Apparat, 9x12, mit Stativ u.
Zubehör, 3 mtr. bl. Anzugstoff,
1 Grammophon, 1 Kinderwagen,
1 Sportwagen und viele andere
Sachen.

A. Rieslich, Aukt.,
Kamen, Schillstraße Nr. 36.

Für unsere Betriebe suchen wir geeignetes

Haus

mit Nebengebäuden

oder größeren Hofraum im Mittelpunkt der
Stadt.

Kamener Zeitung, G. m. b. H.

Kamen.

1830

1831

1832

1833

1834

1835

1836

1837

1838

1839

1840

1841

1842

1843

1844

1845

1846

1847

1848

1849

1850

1851

1852

1853

1854

1855

1856

1857

1858

Theater-Verein „Konkordia“ Kamen.

Nöchmalige Aufführung
der Riesen-Operette:

„Fräulein Puck“

von Franz Arnold u. Ernst Bach,
— Musik von Walter Kollo —

am Sonntag, den 17. Juni 1923, im Starkeschen Saale, Westentor.

Karten sind bei den Mitgliedern und bei Wirt Starke zu haben.